



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Geschichte der neuern Polnischen Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

darauf beschränkt, immer nur dann zu sprechen, wenn das Herz ihn trieb, wenn er also wirklich Etwas zu sagen hatte, so wäre er vielleicht ein klassischer Dichter geworden. Da er aber niemals aufhören konnte, so wurde der unbefangene Fluß seiner Improvisation endlich zur Manier, und die freie Thätigkeit seiner Einbildungskraft artete bald in triviale Geschwägigkeit, bald in forcirtes Pathos aus. Die neu aufgenommenen Gedichte sind unter aller Kritik; es sind Gelegenheitsgedichte im schlechtesten Sinn.

Am Schlimmsten aber nimmt sich jene eigenthümliche Bildung in kritischen Versuchen aus. Wenn man ihm schon in seinen Gedichten mit Recht den Vorwurf machen kann, daß er in seinen Bildern häufig ungenau und darum unschön wird, theils, weil er sich nicht die Mühe giebt, die Natur des angefangenen Bildes zu untersuchen, theils, weil er in der Anwendung kein Gesetz beobachtet (so vergleicht er einmal Jesus Christus mit einer Sonne, die dadurch vor den Augen der Menschen verdunkelt wird, weil die Erde ihre Schatten darauf wirft, während doch der schattenwerfende Körper zwischen dem anschauenden Menschen und der verdunkelten Sonne stehen müßte), so wird diese Willkürlichkeit in der Prosa geradezu unerträglich. Lamartine urtheilt über Alles, was ihm irgend einfällt, mit der unfehlbaren Sicherheit eines Papstes. Da er sich nun aber nie die Mühe giebt, auch nur oberflächlich die Gegenstände, über die er urtheilt, zu studiren, so ist in diesen Behauptungen eine Unklarheit und zu gleicher Zeit eine Prätenston, die kein Deutscher bei seinem Kritiker dulden würde. Bei den Franzosen ist die Pietät gegen einen altgefeierten Namen größer: obgleich Lamartine von Jahr zu Jahr sich verschlechtert, und trotz der politischen Animosität, die sich gegen ihn erhoben hat, ist doch der Nimbus seines Ruhmes nicht ganz von ihm gewichen, und nur die scharfsichtigere Kritik durchschaut ihn.

Zur Geschichte der neuern Polnischen Literatur.

Auch die Polnische Literatur hatte eine „Periode der Nachahmung“, und mehr und länger als in Deutschland herrschte hier der Zwang willkürlicher Regel Französischer Dogmatiker. Es war schon allmählig dahin gekommen, daß das Franzosenthum nicht nur einen bedeutenden Einfluß auf die einheimischen Geistesproducte ausübte, sondern selbst die „klassischen“ Schriftsteller der frühern Periode ganz verdrängte. Wilna, die Universitätsstadt, war der damalige Brennpunkt der Polnischen Literatur und Wissenschaft. Von hier erging der Ruf an die Gelehrten, der Fremdherrschaft in der Literatur ein Ende zu machen. Ein Häuflein thatkräftiger Männer, unter welchen die damaligen Lehrer der Hochschule sich auszeichneten, hatte sich bereits durch Englische und Deutsche Studien dem großen

Werke, dem sie sich widmeten, herangebildet, und nun begann ein Stürmen und Drängen in der Literatur. Bald überragt Adam Mickiewicz seine Genossen; er wird der Stimmführer, um welchen sich eine für vaterländische Kunst und Wissenschaft glühende Jugend scharft. Mit ihm, dem ersten Nationaldichter der Polen, beginnt die romantisch-nationale Schule. Kräftig und kühn sind seine Lieder, welche die Romantik mit den einheimischen patriotischen Elementen glücklich zu verweben wußten. Dieses gelang ihm vorzüglich in seinem „*Dziady*“ (die Todtenfeier). Kühn und verzweifelt schlägt er in seine Leier und singt gar merkwürdige Gesänge. Leise begleiten die Jahrhunderte ihren Ton; ein jeder funkelt und klingt zugleich, trifft Auge und Ohr, gleichwie man den in den Wolken brausenden Sturm in seinem Pfeifen hört und sieht in dem nachwallenden dunkeln Gewande der Wolken. Aus jedem Wort zuckt Vaterlandsliebe. — Männlicher und ausgebildeter ist sein „*Konrad Wallenrod*“. Auch hier prädominirt das eigenthümlich Nationale. Ergreifend ist die Schilderung des pesthauchenden Maurenfürsten „*Alpuhara*“. Wir sehen in ihm den Dichter personificirt. Er entzündet alle Gemüther mit seinen merkwürdigen Gesängen und beginnt dann Feuerbrände in das feindliche Lager zu schleudern. Doch mit und durch Mickiewicz singt in Polen die Romantik ihr Grabsied. Die Julitage und die Geschichte des eigenen Landes bleiben nicht ohne bedeutenden Einfluß auf einheimische Literatur und Kunst. Der Dichter der „*Dziady*“ und des „*Konrad Wallenrod*“ singt nun die Schlachtlieder seines befreiten Volkes. Am 30. October 1830 endigt er in Wilna die letzte Strophe seiner berühmten Oda do młodości (Ode an die Jugend), die als mächtiger Zündstoff in die aufgeregten Gemüther gefahren ist. Lebendigstes Nationalgefühl, phantastische Beweglichkeit des Geistes und männlicher Heldensinn bilden nun den Charakter der Literatur. Unglücklich endete die Katastrophe von 1830, und Frankreich wurde das Eldorado, wohin sich das ganze geistige Leben der Polen flüchtete. Mickiewicz schrieb auch da seine letzte Dichtung, die, wie wir hoffen, nicht die allerletzte sein wird: seinen „*Pan Tadeusz*“ (Herr Thaddäus), der mit Recht als die kostbarste Perle der Slavischen Literatur bezeichnet wird. Dieses Epos bildet zugleich den Scheidepunkt, wo die wilde Revolutionspoesie immer mehr ihrem Ende zueilt und die eigentliche Dichtung in ihre von den Gesetzen der Aesthetik vorgezeichneten Grenzen zurückgewiesen wird. Man kehrt allmählig von den Dunstgebilden zu dem Positiven und Realen zurück. Nachdem die Polen Geschichte gemacht haben, fangen sie an, sich einem ernsten und gründlichen Studium der Geschichte hinzugeben und auch die Historiographie, die sich vorerst mit der Nationalgeschichte beschäftigt, beginnt sich zu entwickeln. Wir begegnen auf diesem Gebiete zuvörderst einem Manne, der sich unsterbliche Verdienste um die Regenerirung des geistigen Lebens der Polnischen Nation erworben hat: wir meinen Joachim Lelewel. Wir hatten Gelegenheit, diesen ausgezeichneten Lehrer an der Wilnaer Hochschule kennen zu lernen. Schon dort war er ein

Charakterfester Mann, er schwärmte nicht, hielt sich immer an das Reale. Die Geschichte ist seine Lehrerin. Schon früher hatte Naruszewicz seine gediegene Geschichte Polens geschrieben, doch wegen des zu gelehrten Styles und des großen Umfangs war sie nicht Jedermann zugänglich. Da beschloß Lelewel, eine Geschichte seines Volkes für das Volk zu schreiben. Seine neuesten Arbeiten „Dzieje powszechno“ und „Polska wicków śwednych“, auf die wir noch zurückkommen werden, zeigen nicht minder von genialer Auffassung und tiefer Gelehrsamkeit. Durch gründlichere Studien sucht man der ganzen Literatur eine ausschließlich nationale Richtung zu geben. Wir finden jetzt eine große Anzahl der bedeutenderen Literaten, die sich mit dem Sammeln Altpolnischer Sagen und Volkslieder beschäftigen. Man wollte die ungeheure Kluft, die in Polen zwischen der Natur- und Kunstpoesie besteht, ausgleichen und auf Grundlage der Volksdichtung die eigentliche Nationalliteratur entstehen lassen. Zuerst wagte Dieses Bohdan Zaleski, der der melodienreichen Schwermuth der Polen Worte stieh und seine herrlichen „Dumky“ (Sehnsuchtslieder) aus der Ukraine schrieb. Wir fühlen uns in seinen düstern Steppensliedern (Duch od stepa) an die Pustnenbilder des unglücklichen Lenau gemahnt. — Auch die Philosophie fand in Polen Bearbeiter, obgleich der Nationalcharakter der Polen sich kaum einer gründlichen Speculation hingeben könnte. So der geniale Trentowski, der übrigens sowohl durch Schriften als durch seine Stellung mehr Deutschland als Polen angehört. Bedeutendes leistete auch in neuester Zeit der ausgezeichnete Lehrer an der Krakauer Hochschule, Bremer. Eben so sind die Arbeiten Eibel's den vorzüglicheren zugerechnet. —

Die Polnische Literatur hat auf diese Weise bereits alle Phasen durchgemacht, von der niedrigsten Stufe der Volksdichtung bis zur Lyrik hinauf, ohne sich im Drama versucht zu haben. Erst in neuerer Zeit hat Fredro seine Nationalkomödien geschrieben und auch dieser Dichtungsart den Weg angebahnt.

Eine merkwürdige Erscheinung, die wir noch erwähnen müssen, schließt die Regenerationsperiode der Polnischen Literatur. Es ist dies ein anonym erschienenes Drama unter dem Titel: Komedia nieboska (Ungöttliche — höllische — Komödie), als dessen Verfasser Graf Krasinski bezeichnet wird. Es ist das Nationaldrama der Polen. Mit furchtbarer Wahrheit wird uns der Kampf der alten und neuen Gesellschaft vorgeführt. Die Hauptperson der Dichtung ist eine echt Polnische Figur, ein alter Landaristokrat, der fünfzehn Staroste in seiner Familie zählt. Er weist auf seine Ahnenbilder, auf seinen langen, bis in die heidnische Vorzeit reichenden Stammbaum zurück und ruft nur: „Preis seinen Vätern“. Pankratius, in welchem der Dichter uns den Helden der Neuzeit vorführt, antwortet ihm: „Ja, Preis Deinen Vätern im Himmel und auf Erden! Es ist der Mühe werth, auf Deine Ahnenbilder hinzusehen. Jener, ein Starost, erschloß die alten Weiber im Walde und ließ die Juden lebendig verbrennen; Der da, mit dem

Siegel in der Hand, verfälschte Urkunden, verbrannte Archive, bestach Richter und beschmuzte durch Gift seine Erbschaften; daher stammen Deine Dörfer, Deine Einkünfte. Jener Mann im schwarzen Kleide trieb Ehebruch mit den Weibern seiner Freunde; Dieser da mit dem goldnen Blitze diente dem Auslande, und diese blasse Frau buhlte mit ihrem Bagen. Das sind Eure ununterbrochenen unbefleckten Geschlechtsregister! Die Dummheit und das Elend des ganzen Landes, das ist Eure ganze Stärke.“ — In kräftigen Zügen ist das Aristokratenwesen gezeichnet. Seine Zeit ist um. Pankratius siegt und triumphirt über seinen Gegner. Aber er fällt auch selbst. Sterbend steht er eine merkwürdige Erscheinung am Himmel: es ist der Mann am Kreuze — er steht regungslos — drei Nägel sind ihm eingeschlagen, — drei Sterne — seine Arme, zwei Blitze — und mit jenen Worten des Römischen Kaisers: Galilee, vicisti! Galläer, Du hast gestegt! sinkt Pankratius leblos zusammen. Er unterordnet seinen Sieg einem reinen und echten Christenthume. — Ein merkwürdiges Buch, das wir gelesen; es ist keine Komödie und auch keine Tragödie, und hat uns doch gewaltig erschüttert. — Mit Diesem schließt die Regenerationsperiode.

So bildete sich in Polen allmählig eine eigenthümliche Nationalliteratur heran. Sie trägt bereits den Typus der Nation, der sie entstammt. Schwankend zwischen der Naturanschauung des Orients und der Civilisation des Abendlandes hat sie beide Elemente glücklich zu vereinigen gewußt.

W o c h e n s c h a u.

Neue Schriften über Rußland.

Unpolitische Bilder aus St. Petersburg. Skizzen nach dem Leben gezeichnet von Eduard Fermann. Berlin, allgemeine Deutsche Verlagsanstalt.

Rußland und die Gegenwart. Erster Band. Leipzig, Weidmann.

Rußland stand während der ganzen Europäischen Bewegung des Jahres 1848 der Revolution als ein drohender und aufmerksamer Beobachter gegenüber. Es hatte den großen Vortheil, daß es durch seine geschickten Agenten das Wesen derselben vollständig übersah und ihren Gang berechnen konnte, während sein eigenes Wesen vor auswärtigen Politik ein Buch mit sieben Siegeln blieb. Es konnte daher scheinbar ruhig, aber nicht unthätig abwarten, bis seine Zeit kam. Es hat zuerst, indem es sich der Dänischen Frage bemächtigte, der Entwicklung der Deutschen Verhältnisse ein mächtiges Hinderniß entgegengeworfen, an dem dieselbe zu Grunde ging; es hat alsdann durch die Bestiegung der Ungarn die reactionaire Kraft Oesterreichs entfesselt und in seinen Dienst gezogen; es hat endlich in Warschau durch das Gewicht, welches es in die Waagschale warf, die Sache des Fortschritts, die sich im letzten Stadium an Preußen anklammerte, zum Steigen gebracht.